

Surmeir und seine Lehrerkonferenz : (hundert Jahre Bezirkslehrerkonferenz Albula)

Autor(en): **Capeder, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastico grischun**

Band (Jahr): **15 (1955-1956)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-355892>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Surmeir und seine Lehrerkonferenz

(Hundert Jahre Bezirkslehrerkonferenz Albula)

Von Franz Capeder

Die Bezirkslehrerkonferenz Albula konnte anlässlich ihrer Tagung vom 10. Februar 1955 ihr hundertjähriges Bestehen feiern. Ein solches Ereignis darf wohl auf einen ganz besonders frohen Ton abgestimmt sein.

Die Gegenwart ist zwar mit Jubiläumsfeiern aller Art reichlich bedacht. Aber dennoch sind hundert Jahre keine Kleinigkeit. Solche Anlässe sind Meilensteine, an denen man nicht unbeachtet vorbeieilen kann, ohne einen Augenblick Einkehr zu halten. Daß gerade wir es sind, die unsere Bezirkskonferenz aus dem ersten Jahrhundert ihrer Geschichte hinüberbegleiten dürfen in ihr zweites Jahrhundert, darf uns doch mit Stolz und Freude erfüllen. Diese Tatsache soll uns froh machen.

Es soll aber, wie bereits angetönt, nicht nur ein froher, sondern auch ein nachdenklicher, ein besinnlicher Augenblick sein. Jubiläumsfeiern sind immer Schnittpunkte zwischen einer Vergangenheit und einer Zukunft. Diese beiden Punkte vereinigen sich wieder zur Gegenwart, in der sich dieses Ereignis abspielt. Diese Gegenwart dürfen wir heute erleben, diese Gegenwart sind wir.

Das erste Konferenzjahrhundert hat uns ein Erbe hinterlassen. Wir dürfen es genießen. Aber nicht nur genießen, nein, wir sind auch dafür verantwortlich, daß dieses Erbe lebendig und fruchtbar den kommenden Generationen weitergereicht wird. Dieser Nachlaß verpflichtet uns der Vergangenheit und der Zukunft gegenüber. Dieses Erbe möchte ich in ein Dreigestirn gliedern, nämlich: Freude an unserem Berufe, Überzeugung unserer erzieherischen Sendung und hohes Verantwortungsbewußtsein der uns anvertrauten Jugend gegenüber.

Unsere Jubiläumsfeier soll uns ferner auch wieder klar zum Bewußtsein kommen lassen, daß wir alle aufeinander angewiesen sind, um uns gegenseitig zu helfen in der ständigen Vervollkommnung, die wir alle erstreben, um unserer schönen Aufgabe immer mehr und immer besser gewachsen zu sein.

Wenn wir uns zur Aufgabe gemacht haben, in kurzen Zügen die Geschichte der Konferenz wiederzugeben, so geschah dies aus dem Pflichtgefühl, die Bande mit der Vergangenheit herzustellen und um damit einen Einblick in die Arbeit der Kollegen von dazumal zu gewähren.

Gestatten Sie mir, der eigentlichen Konferenzgeschichte etwas vorzugreifen und die Aufzeichnungen unseres bekannten Lokalgeschichtsforschers, H. H. Kanonikus Dr. Simonet, zu konsultieren.

Wir entnehmen einem Separatabdruck des Bündner Monatsblattes 1928 folgendes:

Im Jahre 1827 regte Pfarrer Carisch im Puschlav die Bildung eines Unterstützungsvereins für Landschullehrer und Landschulen an. Seine Gedanken fanden allgemeinen Beifall, und im gleichen Jahre wurde der «Evangelische Verein zur Verbesserung der Schulen in Graubünden» gegründet. Diese Initiative auf Schulgebiet fand immer weitere Anhänger, und 1835 ging man auch im Albulatal daran, eine Sektion zu bilden, d. h. es wurden zwei Sektionen gebildet, eine «Unter dem Stein» und eine «Ob dem Stein». Nicht Geistliche, Staats- oder Schulmänner waren die Gründer der Sektion Albula, sondern zwei Ärzte, nämlich Dr. Lenz aus Obervaz in Alvaneu-Bad und Dr. Biumi in Savognin. Dieser Verein bestand bis 1841, dann ging der Sektion das Licht aus. Bei der letzten Versammlung des Vereins waren nur mehr drei Mitglieder anwesend.

Leider gingen die Protokolle der Sektion «Ob dem Stein» verloren, während jene der Sektion «Unter dem Stein» noch im Hause des Herrn Dr. med. Lenz in Obervaz sich befanden.

Der Verein, der bis 1841 bestand, war eine Sektion des 1832 gegründeten Katholischen Schulvereins Graubünden. Dem ersten Vorstände dieses Vereins gehörte als Vizepräsident der Oberhalbsteiner Bundespräsident Anton Peterelli an. Der Schulverein war sehr tätig und regte überall den Bau von Schulhäusern an, die Gründung von Schulfonds und von Schulen. An den meisten Orten hielten die Geistlichen Schule. Es waren die sogenannten Kaplaneischulen. Die Schulzeit dauerte nur wenige Wintermonate, kaum 16 Wochen. In den meisten Gemeinden gab es um 1830 noch keine Schulhäuser. Lehrer hatte es damals nur wenige, und die Besoldung war eine erbärmliche.

Diese kurzen Hinweise aus der Arbeit Dr. Simonets sollen dazu dienen, die damaligen Verhältnisse zu erläutern.

Vom Tage der Auflösung der Sektion Albula bis zur Gründung der Bezirkslehrerkonferenz fehlen uns die statistischen Unterlagen. Dann kam jener Novembertag des Jahres 1855, an welchem eine für die damaligen Verhältnisse recht stattlich besuchte Versammlung unsere Bezirkslehrerkonferenz aus der Taufe hob.

Die erste Konferenz befaßte sich sicher notgedrungenerweise mit dem Unterrichtsplan. Das Thema lautete: «Die Grundzüge eines Unterrichtsplanes». — Wir schließen daraus, daß die Kollegen von damals das Bedürfnis empfanden, der Schule Form und Gestalt zu verleihen. Immer wieder tritt in den ersten Jahren des Bestehens unserer Konferenz dieses Thema auf. Auf Grund der gemachten Erfahrungen versuchten die Lehrer, zu einem einheitlichen Lehrplan zu gelangen. Die Ausarbeitung erfolgte stufenweise. 1891 wurde eine dreigliedrige Kommission eingesetzt zur Schaffung eines Lehrplanes für die ersten Schuljahre. Dieser Kommission gehörten an: die Herren A. Sonder, Salouf, späterer Schulinspektor, Gander und C. Scarpatetti. Die Lehrplanfrage wurde damals offenbar regional geregelt. Erst 1893 legte der kantonale Erziehungsrat einen bündnerischen Lehrplan vor. Dieser wurde zur Begutachtung den Konferenzen unterbreitet. Die Vorlage erweckte bei unseren Vorfahren nicht lauter Freude. Der Lehrplan wurde als überladen empfunden. Schließlich erklärte sich die Konferenz einver-

standen, diesen anzunehmen unter der ausdrücklichen Bedingung, daß einige Unterrichtsfächer gestrichen werden, darunter die Nibelungen. Der damalige Seminardirektor tröstete die Gegner des neuen Planes mit dem Hinweis, daß dieser Plan nur für die besseren Schulen gedacht sei. Für die anderen werde ein reduzierter Plan ausgearbeitet.

1896 erfährt der Lehrplan wieder eine Umgestaltung, jedoch ohne weitere Angaben, worauf sich die Revision bezog.

Diese Prüfung des Lehrplanes wurde offenbar durch eingegangene Klagen hervorgerufen. Die alten Kollegen erhoben Einsprache gegen die «Viel-fächerei». — Während der heutige Lehrplan uns eine gewisse Ellbogenfreiheit einräumt, scheint der damalige ziemlich bindend gewesen zu sein.

Ein weiteres Problem, womit sich unsere Vorfahren öfters zu befassen hatten, waren die Lehrmittel. Die Volksschulkommission war daran, die Schulbücher nach Scheers Methode übersetzen zu lassen. Der damalige Schulinspektor war bei dieser Gelegenheit beim Erziehungsrat vorstellig geworden, um für den Bezirk Albula Schulbücher in unserem Idiom zu erhalten. Die Konferenzteilnehmer unterstützten dieses Vorgehen, ausgenommen die Lehrer des Kreises Greifenstein, die sich den Engadinern anschließen wollten. Die Konferenz bestellte eine Kommission, die mit der Ausarbeitung dieses Problems betraut wurde. Diese bestand aus den Herren

Schulinspektor Matth. Capeder, Salouf

Pfarrer Franz Capeder, Lenz

Pfarrer Mart. Laim, Brienz

Pfarrer Jakob Fontana, Stierva

Präs. Fid. Joh. Polin, Obervaz

Lehrer Peter Dosch, Tinizong

Lehrer Bened. Simeon und

Lehrer Alex Jost, Lenz.

Die Aufgabe dieser Kommission war, bis Pfingsten 1856 (Auftrag im März gleichen Jahres erteilt) die Übersetzung des 2. Scheerschen Schulbüchleins für die graubündnerischen Volksschulen bereitzuhalten. Diese Übersetzung ist dann auch tatsächlich erfolgt, und die Büchlein dienten unseren Schulen jahrelang.

Im Zuge der ständigen Erneuerung und Verbesserung der Lehrmittel wurden diese immer wieder einer kritischen Prüfung unterzogen. 1868 fand im Schoße der Konferenz eine gründliche Aussprache über die Scheerschen Lehrmittel statt. Bereits wurden diese Bücher als nicht genügend taxiert. Man wollte sie jedoch nicht plötzlich aus der Schule verbannen, sondern sich vorläufig mit einer Verbesserung zufrieden geben. 1890 stellte Kollege Gander in einem Vortrage die Behauptung auf, alle Schulfächer lassen sich nach dem Prinzip der Konzentration zusammenfassen in: Religion, Lesen, Schreiben, Rechnen oder noch einfacher: in Gesinnungsunterricht, Arbeitskunde und Sprache.

Mit allem Nachdruck verlangten die Oberhalbsteiner Lehrer geeignete Lehrmittel für ihre Schulen. Daß unsere Vorgänger im Lehramte sich mit voller Hingabe dem Berufe widmeten, beweisen die unermüdlichen Bestrebungen, geeignete Lehrmittel zu schaffen. 1891 setzte sich Lehrer Thalparan, Obervaz, mit dem Thema auseinander: «Welche Anforderungen sind an ein gutes Lesebuch zu stellen, und inwieweit entsprechen die vorhandenen Lesebücher denselben?»

Die Anforderungen sind methodisch und pädagogisch sehr weitschichtig. Sie lauteten:

Fibel: Richtige Orthographie. Die Fibel soll die Leselust wecken. Der Behandlungsstoff soll der Apperzeptionsstufe des Kindes entsprechen. Zur Anlernung neuer Buchstaben gehe man von einem Bilde aus.

Lesebuch der Mittelklassen: Jedes Lesestück soll ein Meisterstück sein im Dienste der Sprachfertigkeit, des Sprachverständnisses und der Aneignung eines guten Stiles. Daher soll es orthographisch richtig geschrieben sein und einwirken auf Phantasie und Gemüt.

Das *Lesebuch der Oberklassen* hat Grundlage und Mittelpunkt des Sprachunterrichtes zu sein, ein Buch von bleibendem Wert fürs ganze Leben.

Die Lösung der Lesebuchfrage ließ indessen lange auf sich warten. 1895 setzte sich das Erziehungsdepartement dafür ein. Die Bündner Regierung faßte den Beschluß, romanische Lesebücher edieren zu lassen, jedoch nur im ladinischen und surselvischen Idiom. Mit Entrüstung opponierten die Albulataler und Oberhalbsteiner diesem Vorhaben. Sie empfanden diese Ignorierung ihres Bezirkes als stiefmütterliche Behandlung und als Verletzung der Prinzipien der Gleichheit und Gleichberechtigung. Mit aller Entschiedenheit wurde die Herausgabe staatlicher Lehrmittel auch für unseren Bezirk verlangt. Die berechtigte Offensive, in die unsere Vorgänger hier eingetreten sind, hat sicher auch dazu beigetragen, daß unser Bezirk in späteren Jahren eigene Lehrmittel erhielt.

Aus dem Gesagten schließen wir, daß unsere Vorfahren in dieser höchst wichtigen Angelegenheit mutige Vorkämpfer waren. Sie mußten eben selber am Auf- und Ausbau des noch in den Anfängen stehenden Schulbetriebes arbeiten.

Hand in Hand mit der Lehrmittelfrage ging auch die Frage des deutschen Unterrichtes an romanischen Schulen. Bereits bei der zweiten Zusammenkunft der Bezirks-Konferenz, also im Jahre 1856, stand dieses Thema zur Sprache. Schon damals wurde der Grundsatz aufgestellt, man solle mit dem Unterricht im Deutschen im 4. Schuljahre beginnen. Vorerst jedoch sei die Pflege der romanischen Muttersprache zu fördern. Die Grundelemente der Muttersprache sollen gefestigt sein, wenn man erfolgreich die Fremdsprache betreiben wolle. Dieses Problem war für unsere Vorfahren und ist auch für uns heute noch ein wichtiges, wenn nicht gar das wichtigste in der Primarschule. Unsere Vorfahren waren in dieser Frage bahnbrechend.

1893 faßte die Konferenz die Initiative, es sei für die romanischen Schulen Bündens ein einheitlicher Lehrplan aufzustellen. Zu diesem Zwecke erließen die Kollegen an sämtliche romanisch unterrichtenden Kollegen ein Schreiben, worin sie eine Delegiertenversammlung für sich anregten. Von un-

serer Konferenz aus erging auch die Einladung dazu. Sie fand im Mai 1893 in Bonaduz statt. Der Verhandlungsgegenstand wurde gründlich besprochen, und es wurde dem Kantonalen Lehrerverein der Antrag gestellt, die Kantonalkonferenz solle sich damit befassen. Als Diskussionsbasis soll die Anregung von Schulinspektor Sonder dienen, welche lautete: «Wann soll mit der deutschen Sprache in romanischen Schulen begonnen werden, und welche Wege sind dabei einzuhalten?» Aus all diesen Besprechungen werden die Leitfaden von Prof. Grand hervorgegangen sein, woran ein altes Konferenzmitglied, Stefan Simeon aus Lenz, auch mitarbeitete. Dieses Problem weiterverfolgend, referierte 1894 Frz. Schaniel, Tinzen, über: «Der deutsche Unterricht in romanischen Schulen». Er stellte den genauen Lehrgang des Unterrichtes in der deutschen Sprache fest. Als Unterrichtsziel nannte er: «Wenn der austretende Schüler in seinem Gedankenkreis mündlich und schriftlich sozusagen ohne Fehler verkehren kann, ein leichtes Lesestück richtig lesen, auffassen und reproduzieren, so ist dies das höchste, was von ihm verlangt werden kann.» Dieses Ziel hat heute noch Gültigkeit. Indessen erschienen die Leitfaden von Grand, die bis heute noch gute Dienste leisteten.

1903 wurden bereits Stimmen laut, die neben den kantonalen Leitfaden von Prof. Grand noch ein besonderes Lesebuch wünschten und die sich um die Gestaltung des neuen Werkes bemühten. Die Bezirks-Konferenz lehnte die Notwendigkeit eines weiteren Lesebuches ab. Sie fand die Leitfaden als sehr gut und den Anforderungen entsprechend. Um aber die Kenntnisse der Sprache zu erweitern, sollen die Realien in den Dienst des Deutschen gestellt werden.

In fast periodischer Reihenfolge fand dieses Thema immer wieder die Beachtung der Konferenz. 1919 setzte Inspektor Willi diese Vortragsreihe fort mit dem Aufsatz: «Streifzüge durch die Methodik des Deutschunterrichtes an romanischen Schulen». Er verfißt dabei die direkte Methode. Nach seinen Erfahrungen als Schulinspektor sind Mißerfolge im Deutschunterricht fast ausnahmslos der Unkenntnis des Unterrichtsverfahrens zuzuschreiben. Anlässlich dieser Zusammenkunft wurde eine Eingabe an die hohe Regierung beschlossen, sie möchte die notwendigen Vorkehrungen treffen, damit den romanischen Seminaristen ein gründlicher Unterricht in der Methodik des deutschen Sprachunterrichtes in romanischen Schulen erteilt werde. Die Verwirklichung dieses Petitums ist indessen erst jetzt durch den weiteren Ausbau des Seminars in Erfüllung gegangen.

Die Diskussion über die Lehrmittel zur Darbietung des Deutschen ist noch immer im Fluß. Herr Schulinspektor G. D. Simeon und Kollege Thöny brachten konkrete Vorschläge für die Ausarbeitung eines neuen Lehrmittels. Es drängt sich die Notwendigkeit auf, ein Lehrmittel zu schaffen, das den heutigen Verhältnissen entspricht, ein Lehrmittel, das die Früchte der Entwicklung auf pädagogischem und methodischem Gebiete in sich schließt. Wir freuen uns bereits auf das neue Werk. Aus dem Munde des Redaktors, Herrn Dr. Gion Deplazes, erfuhren wir manches über die Gestaltung des Büchleins, das für das Schuljahr 1955/56 zur Verfügung stehen wird. Dieser Vortrag, der die schöpferische Kraft des Autors bewies, bildete den Schluß all der vielen Beratungen über diese Materie.

Es ist selbstverständlich, daß die Konferenz sich auch mit der Behandlung und mit dem Unterrichtsgang der anderen Fächer beschäftigte.

Wenn wir uns heute glücklich schätzen, verschiedene Werke über Methodik und Darbietung des Stoffes zu besitzen, so war das in den Anfängen der Konferenz anders.

Ziemlich zu Anfang ihres Bestehens fand eine Aussprache statt über Buchstabiermethode oder Schreiblesemethode. Der letzteren wurde der Vorzug gegeben. Es ist dies sicher ein treffliches Gegenstück zum Vortrag von Fräulein Theiler über die Ganzheitsmethode. Dieser Vortrag zeigte uns deutlich die Entwicklung auf diesem Gebiete. Beim Durchblättern des Protokollbuches stellen wir fest, daß unsere Vorgänger bestrebt waren, sich in allen Fächern weiterzubilden. J. B. Jost, Lenz, untersuchte die Gründe, woher es komme, daß der Gesang, trotz eifrigen Betriebes in der Schule, dennoch nicht über diese hinaus in das Volksleben hineinwachse. Allgemein wurde die Ansicht vertreten, der Gesang werde zu wenig gepflegt, es fehlen dazu Zeit und Lehrmittel. Eine vorgebrachte Idee möchten wir hier wörtlich wiedergeben. Sie hieß: «Der Lehrer, der in und außerhalb der Schule im Gesangsunterricht Erfolg habe, sollte prämiert werden und zwar bei der Bemessung der Gehaltszulage.» — Mit dem Gesangsunterricht befaßte sich ausführlich Lehrer Rischatsch, Obervaz. Der Gesang bringt dem Herzen nahe, was der Verstand schwer erfaßt. Das Ziel soll sein, daß jeder Schüler so weit gebracht werde, daß er ein einfaches, ihm unbekanntes Lied ohne fremde Hilfe in jeder Beziehung richtig singen könne. Es solle bis zu einem gewissen Grad bewußtes selbständiges Singen erstrebt werden. Als Frucht dieser Tagung fällt die Anregung zur Abhaltung eines Bezirksgesangfestes in Tiefenkastel. Die musikbegabten Kollegen studierten die verschiedenen aufkommenden Methoden im Gesangsunterricht. 1921 erfolgte eine praktisch-theoretische Darbietung einer rhythmisch-gesanglichen Produktion nach System Jacques-Dalcroze.

Herr Inspektor F. Battaglia, der unermüdliche Sängerefreund, postulierte die Edition eines neuen Gesangbuches für die Schulen Bündens. Sein Vorschlag fand Anklang und ging in Erfüllung mit der Herausgabe der zwei Bändchen romanischer Lieder für die Volksschule.

Zur Aneignung der Kenntnisse im Zeichnungsunterricht berief die Konferenz zweimal Churer Stadtlehrer nach Tiefenkastel. Man erkannte den Wert des Zeichnens als Hilfsmittel für den Unterricht und erließ eine Eingabe an das Erziehungsdepartement, daß bei Einführung des 4. Seminar-kurses auch das Zeichnen gebührend berücksichtigt werde.

Nicht sehr hold gestimmt war man in den Anfängen des Bestandes der Konferenz dem Turnunterricht. 1880 erläuterte Insp. Sonder die Frage: «Leidet unsere heutige Volksschule nicht an Stoffüberhäufung und, wenn ja, wie ist dem am besten abzuhelpen?» Die Schule ist mit Wissenskraut überlastet und kann nicht die Früchte bringen, die sie bringen sollte. Um dem Übel abzuhelpen, können minderwichtige Fächer, wie Turnen und Zeichnen, weggelassen werden!! — Es wurde auch gewünscht, das Schulturndekret des Bundesrates solle für Winterschulen aufgehoben werden. — Indes scheint dieser Wunsch nicht in Erfüllung gegangen zu sein; denn im Jahre 1897 war wieder vom Turnunterricht die Rede, und 1914 orientierte Stadtlehrer Her-

mann, Chur, über die bundesrätliche Vorschrift betr. Vorunterricht. Indessen hatten auch ältere Kollegen die Bedeutung des turnsportlichen Unterrichtes für unsere Landjugend bereits erkannt.

Wir möchten die Berichterstattung über dieses Gebiet mit den Worten Matthias Claudius' abschließen: «Sorge für deinen Leib, aber nicht so, als ob er deine Seele wäre.»

Einen weiteren Abschnitt aus der Geschichte der Konferenz bildete das Thema: Erweiterung der Schultätigkeit und Hebung des Volksniveaus. Als Ausdehnung der Schultätigkeit wurden die Abend-Repetier- und Sommerschulen in Aussicht genommen.

Den Ansporn zur Aussprache gab eine Vorlage des Erziehungsrates, die die Errichtung von Sommerschulen für 7- bis 8jährige Kinder, nach dem Vorbilde des Kantons Luzern, vorschlug. Die Vorlage war so gedacht, daß die 7-, 8- und 9jährigen Kinder die Sommerschule besuchen, während jene von 10—15 Jahren die Winterschule besuchen sollten. Die Konferenz gab eine abschlägige Antwort, weil auch die kleinen Schüler zu mancherlei Arbeiten herangezogen werden, und auch, weil die Bauern eine Zeitlang in den Maiensäßen seien, so daß der Schulbetrieb unterbrochen werden müßte.

Dafür beantragten die Kollegen aber die Einführung von Repetierschulen. Diese hätten an Sonn- und Feiertagen für die Schulentlassenen stattfinden sollen.

1867 orientierte Lehrer Cadonau über die Errichtung von Bezirksschulen. Damit wollte er das Niveau der Volksschule heben, was ihm sehr dringend erschien. Diese Bezirksschulen, wie der Referent sie skizzierte, hätten ungefähr der heutigen Gewerbeschule entsprechen sollen. Angesichts der hindernden Faktoren, die sich dieser Initiative in den Weg stellten, erstickte sie in ihrem Keime. Als Haupthindernisse werden geographische, finanzielle, sprachliche und konfessionelle bezeichnet. Als Ersatz dafür regte man aber die Bildung von Abend-, Eintags- oder Sonntagsschulen an. Eine Eingabe an den hochlöbl. Erziehungsrat hatte folgenden Wortlaut:

1. Verlängerung der Schuldauer von 22 auf 27 Wochen;
2. Einführung von Repetier- und Fortbildungsschulen für Jünglinge von 15—17 Jahren mit 6 Stunden wöchentlichem Unterricht;
3. daß der Staat hiefür in pekuniärer Hinsicht den Gemeinden aushelfe resp. daß für das Volksschulwesen ein größerer Kredit eröffnet werde.

1879 flocht Pfarrer Jüvalta, Bergün, den Gedanken der Abendschulen weiter. Er erkundigte sich in jeder Gemeinde, wo bereits solche vorhanden seien, mußte aber mit Bedauern feststellen, daß nur Bergün und Salux solche eingeführt hatten.

In einer längeren Arbeit sprach sich 1893 Lehrer U. Sigron, Obervaz, über dieses Thema aus. Er bedauerte, daß viele Hemmnisse der Abendschule entgegenstehen, weil das Volk sie nicht schätze. Nebst bildendem Wert habe die Abendschule auch moralischen Wert. Schule und Hausaufgaben sind ein Mittel gegen Wirtshausbesuch, Kartenspiel und flegelhafte Ungezogenheiten. Die Unterrichtszeit war auf 5 Stunden pro Woche begrenzt. Man gedachte in diesem Zusammenhang auch der Weiterbildung der Mädchen und erstrebte die Durchführung von Hauswirtschaftskursen. Das für die Abendschulen

aufgestellte Programm deckt sich vollständig mit dem heutigen Lehrplan der landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen.

Während man bis anhin Fortbildungskurse nur für Jünglinge anstrebte, erwachte langsam die Einsicht, daß die Mädchen auch solcher bedürfen, jedoch außerhalb der ordentlichen Schulzeit. Eine Anfrage des hohen Erziehungsrates, ob der Kanton den Handarbeitsunterricht für die Mädchen erweitern solle, wurde negativ beantwortet. Die Stundenzahl hätte von 2 auf 4 erhöht werden sollen. Die eifrigen Kollegen befürchteten, die Alltagschule würde dadurch eingeschränkt. Sie erachteten aus diesem Grunde eine Ausdehnung und Subventionierung der Arbeitsschule für die Mädchen für unseren Bezirk als unzweckmäßig.

Durch die Resultate der Rekrutenprüfungen angeregt, wurde die Frage der Fortbildungsschulen intensiv weiter verfolgt. Es heißt im Protokoll wörtlich: «Nicht den Rekrutenprüfungen zuliebe, sondern um das Bildungswesen unseres Volkes zu heben, beantragt die Bez.-Konferenz Albula dem hochl. Erziehungsdepartement:

1. Die Primarschulzeit ist um ein Jahr zu verlängern, auf das 16. Altersjahr.
2. Die jährliche Schuldauer ist um 4 Wochen zu verlängern.
3. Repetierschulen sind im ganzen Kanton obligatorisch zu erklären.»

1908 trat Frau Lendi-Olgiati, Chur, vor die Konferenz und berichtete über die kantonale Verordnung betr. Mädchenarbeitsschule. Die Stundenzahl wurde auf 4—6 Wochenstunden erhöht.

Wir sind überzeugt, daß die Diskussion der verschiedenen Probleme der Weiterbildung der Jugend nicht im Konferenzzimmer endete, sondern die Gedanken wurden ins Volk hinausgetragen und verbreitet; denn die Einsicht für diese Notwendigkeit reifte mit der Zeit doch heran.

Dieses Bedürfnis, die Jugend weiter zu bilden, führte zwangsläufig zu einem anderen Thema, das auch öfters besprochen wurde, nämlich «Berufsberatung». Die erste diesbezügliche Orientierung wurde durch Herrn Buchli, Leiter des Lehrlingsheims, 1923 vorgenommen. Er pries die Landwirtschaft und das Handwerk als jene Berufe, die am meisten Befriedigung bringen. Heute scheint dieser Ruf, was die Landwirtschaft anbelangt, verklungen zu sein!

Über dieses Thema sprachen auch Herr Nationalrat Albrecht sel. und unser kantonaler Berufsberater Tini.

Wie bereits früher erwähnt, verlangten die Kollegen immer wieder die Herausgabe romanischer Lesebücher in unserem Idiom. Wir zitieren diese Tatsache für sich, weil sie ein eigenes Kapitel bildet. Der Vorkämpfer und später auch Redaktor dieser Lehrmittel war der unermüdliche, urchige Oberhalbsteiner Präsident und Kollege Andreas Steier, unterstützt von den Herren Schulinspektoren Sonder und Battaglia. 1916 ließ Steier die Konferenzteilnehmer mit dem Vortrag aufhorchen: «Was sollen wir zur Erhaltung unserer romanischen Muttersprache tun?» Die romanische Sprache war damals fast dem Zerfall ausgesetzt, und hauptsächlich die Mundart des Oberhalb-

steins lief Gefahr, langsam erdrückt zu werden. Die Frucht dieses tiefgründigen Vortrages war eine Eingabe an die hohe Regierung, um die Herausgabe eines Lesebuches in unserer Mundart zu erwirken.

1922 wurde auf Antrag Steiers die erste romanische Bezirkslehrerkonferenz abgehalten. Der Initiator referierte selber.

Die Germanisierung ging hauptsächlich im Albulatal rasch vorwärts, und man sah dieser Bewegung mit Argusaugen entgegen. Ungefähr im gleichen Tone wie damals, als die Regierung nur den Engadinern und Oberländern eigene Lehrmittel zugestehen wollte, diskutierte man auch in der Versammlung von 1928. Mit allem Nachdrucke verlangte man die Gleichberechtigung den anderen Idiomen gegenüber. Die Regierung hatte den Beschluß zur Herausgabe eines Oberhalbsteiner Lesebuches gefaßt, jedoch wurde dieser nicht ausgeführt, weil die Lia Rumantscha Anstrengungen unternahm, dem Ober- und Unterhalbstein das oberländische Lesebuch aufzuzwingen. Ganz offen wurde erklärt: Wenn wir das surselvische Lesebuch und mit ihm eine Fremdsprache für uns annehmen müssen, ziehe man die Einführung des Deutschen in der Schule vor. Diese feste Haltung hat dann doch zum Erfolg geführt. Herr Schulinspektor Battaglia war immer wachsamem Auges und in ständigem Kontakte mit dem damaligen Vorsteher des Erziehungsdepartementes, Herrn Regierungsrat Ganzoni. Nochmals erfolgte eine Eingabe an die Regierung. Endlich, 1933, war die Konferenz in der glücklichen Lage, die Revision des Lesebuches für das 2. Schuljahr besprechen zu können. Steier legte die Revision vor. 1935 lagen bereits die revidierten Schulbücher für das 3. und 4. Schuljahr vor.

Kurz darauf erschienen auch die beiden Lesebücher für die oberen Klassen der Primarschule.

Unermüdliche Arbeit und berechtigte unnachgiebige Haltung führten zum Ziele.

Erwähnenswert scheinen mir in diesem Zusammenhang die Anfangsgehälter unserer Lehrer. Sie gruppieren sich folgendermaßen:

1. Minimum Fr. 7.— pro Woche bei Schulen von 15 Schülern,
2. Minimum Fr. 8.50 pro Woche bei Schulen von 15—40 Schülern,
3. Minimum Fr. 10.— pro Woche bei Schulen von 40 und mehr Schülern.

1891 beantragte die Lehrerschaft, es sei das Gehalt von 340 auf 400 Fr. zu erhöhen.

Wir möchten auch die Stellungnahme unserer früheren Kollegen zum kantonalen Lehrerverein und das interne Konferenzleben kurz erwähnen.

1858 wurde durch den Schulinspektor den Lehrern die Frage vorgelegt, ob sie einen obligatorischen Anschluß an den Lehrerverein befürworten. Ein Anschluß wurde verneint, weil er für sämtliche Lehrer nicht von großem, wenn nicht gar von keinem Nutzen sein werde!!

Daß der Konferenzbesuch bei den damaligen Verkehrsverhältnissen nicht immer lobenswert war, ist durchaus begreiflich. Oft mußte der mangelhafte Besuch gerügt werden. Schulinspektor Dosch erklärte in aller Form, daß Konferenztage als Schultage zu gelten haben, und der Besuch sei obligatorisch.

Im Jahre 1899 beauftragte die Konferenz die Kollegen von Lenz und Brienz, einen Entwurf für Konferenzstatuten aufzustellen. Diese wurden genehmigt, jedoch nicht befolgt, besonders was den Konferenzbesuch anbetraf.

Es wäre wohl ein Akt der Undankbarkeit, wollten wir in dieser Stunde nicht all jener Kollegen gedenken, die vor uns und auch noch mit uns hier tagten, die aber indessen das Zeitliche gesegnet haben und zum großen Heer der Toten übergingen. Es würde eine allzu lange Reihe geben, diese aufzuzählen. Und dennoch, einige Kollegen, die sich besonders verdient gemacht haben, möchten wir doch zitieren. Es sind dies die Herren Inspektoren Math. Capeder, Salouf, Peter Dosch, Tinizong, Hermann Balzer, Tiefenkastral. Die meisten von uns haben noch die Herren Inspektoren Sonder, Battaglia und Willi gekannt. Sie alle waren Schulmänner von Format. Mit Achtung und Liebe gedenken wir dieser Verstorbenen. Die Herren Inspektoren Sonder und Battaglia haben mit dem unvergeßlichen Präsidenten Andr. Steier, Riom, den Kampf um unsere Schulbücher aufgenommen und zum Siege geführt. Dadurch haben sie sich ein Denkmal gesetzt, das die heutige und spätere Generation überdauern wird. Dank ihnen für die aufopfernde Arbeit, für den Einsatz für die Schule, für das Wohl von Jugend und Volk.

Wir haben hiermit einen Querschnitt durch die Geschichte unserer Bezirkslehrerkonferenz geben wollen, um dadurch die Arbeit unserer Kollegen aufzuzeigen. Was diese Männer und Kollegen von einst bewegte, war nicht nur die Freude am geselligen und kollegialen Beisammensein. Es war vielmehr der ehrliche Wille, ihre Berufsarbeit durch gegenseitige Weiterbildung immer besser und immer fruchtbringender zu gestalten. Diese Männer hatten erkannt, daß ihr ernstes Streben nach Fortbildung, nach stetiger Vervollkommnung ihres Wissens und ihrer Methode sich am besten in einer Gemeinschaft von Gleichgesinnten erfüllen könne. Deshalb gründeten sie vor hundert Jahren unsere Bezirkskonferenz. Dieser Wille, unserer Schule und unserer Jugend immer besser zu dienen, blieb während hundert Jahren lebendig. Mit ihm blieb auch unsere Konferenz bis heute lebendig. Was sie geleistet hat an wissenschaftlichen Vorträgen über alle Gebiete des pädagogischen und des methodischen Wissens, an Fortbildung in den verschiedenen Schulfächern, an anregenden Vorschlägen, das alles ist mehr oder weniger durch das Protokoll festgehalten worden. Was aber von dieser Konferenz ausging an geistiger Kraft, an Berufsfreude und Berufserfolg, das ist nirgends aufgezeichnet. Den Geist, den wir bis anhin vorgefunden haben, den wollen wir weiter pflegen. Dieser gute Geist ist das Erbe, welches das vergangene Konferenz-Jahrhundert uns hinterläßt mit dem Auftrag, es dem kommenden Jahrhundert weiterzureichen.

Manches hat sich in unserem Berufe im Laufe der Zeiten gewandelt. Die Lehrpläne, die Lehrstoffe und die Lehrmittel haben sich erweitert, die didaktischen Methoden sind anders geworden. Die Kinderpsychologie hat auf Grund der eingehenden Forschungen neue Erkenntnisse gebracht. Der Rhythmus der Entwicklung läßt sich nicht aufhalten, auch in unserem Berufe nicht.

Was aber bleiben soll, ja bleiben muß über allen Wechsel und Wandel der Zeit, das sind der Geist und die Persönlichkeit des Lehrers. Freude an

unserem Berufe, Hingabe an diesen und Verantwortungsbewußtsein, dieses Dreigestirn soll stets über uns leuchten.

Der Bezirkslehrerkonferenz geben wir auf der Schwelle ihres zweiten großen Abschnittes voll Zuversicht den Glückwunsch mit:

Glückauf in das zweite Jahrhundert!

Aus einem Bericht

über die Skiausbildung der Schuljugend von Disentis im Winter 1954/55

Der Skiklub Disentis hat im Herbst 1954 dem Schulrat der Gemeinde Disentis einen Vorschlag für die *Skiinstruktion in der Primarschule* unterbreitet. Im Einvernehmen mit dem Schulrat wurde eine Gruppe von Lehrkräften für die Skiinstruktion aufgestellt. Dieses Lehrkorps bestand aus *6 Primarlehrern und 6 Mitgliedern des Skiklubs*.

Bei einer ersten Zusammenkunft wurde die administrative Aufsicht Herrn Lehrer Heinrich Albin und die technische Leitung für die Skiinstruktion Herrn Giochen Schmed (SI) übertragen. Bei dieser Gelegenheit wurde auch beschlossen, daß Herr Chr. Patt (SI), Turnlehrer am Seminar in Chur, bei uns einen Einführungskurs in den Jugend-Skiunterricht leite. Dieser Kurs wurde von allen Lehrkräften am 18./19. Dezember 1954 besucht. Diese Einführung war ausgezeichnet und hat sich sehr gut bewährt, da so alle Instruktoren später einen einheitlichen Unterricht erteilten.

Die Skiausbildung wurde dieses Jahr erstmals in den Schulklassen durchgeführt. Im ganzen waren jeweils an den Instruktionstagen 120—135 Schüler anwesend. Bei jeder Instruktion waren auch mindestens 9 Instruktoren tätig. Dies ergab, daß die Unterrichtsklassen sehr groß wurden. Der Skiunterricht dauerte jeweils 2 Stunden; er erfolgte flüssig, und es wurde sehr gut gearbeitet. Die Schulkinder zeigten sehr großes Interesse und große Freude. Die Disziplin war durchwegs sehr gut. Unfälle oder Skibrüche ereigneten sich keine.

Als Abschluß der Skiausbildung wurde mit der ganzen Schuljugend eine Skitour auf die Oberalp (Calmot—Val Val—Cuolm Val—Milez—Rueras—Sedrun) gemacht. Die disziplinierte Fahrweise und keine Unfälle zeugten dafür, daß die Kinder im Winter etwas gelernt hatten. Bei der ganzen Instruktion wurde immer betont, daß man in unserer Gegend die Ski auch als Fortbewegungsmittel nicht hoch genug einschätzen kann.

Die Zusammenarbeit von Lehrern und Mitgliedern des Skiklubs hat sich gut bewährt. Diese Instruktion ist der schönste Erfolg des Winters. Nächsten Winter wird es notwendig sein, Fähigkeitsklassen zu bilden, um den Fortgeschrittenen mehr bieten und die Schwächeren besser nachnehmen zu können. Gleichzeitig benötigen wir noch mehr Lehrkräfte.

Hoffen wir, daß wir in Zukunft die Skiinstruktion auf dieser Basis weiterführen und noch besser ausbauen können.